

„Pausenhofgestaltung  
in der  
Grundschule“

Spiel und Bewegung im Schulleben  
Leitung: Prof. Dr. Dieckert

vorgelegt von  
Maja Bensi, Friedhelm Remmers, Sascha von Engelmann  
und Stefan Felbier

SS 1994

# PAUSENHOFGESTALTUNG IN DER GRUNDSCHULE

29. Juli 1994

<u>Gliederung</u>	<u>Seite</u>
<b>1. Ziel</b>	2
<b>2. Planungsvorschläge</b>	2
2.1 Planungsprozeß gem. Dieckert (1980, 56-59)	2
2.2 Planungsprozeß gem. Deutschem Kindeshilfswerk (1987, 3)	3
<b>3. Pausenhofgestaltung in Leer</b>	4
3.1. Bestandsaufnahme	4
3.2. Idealplan	4
3.3. Realplan	5
3.4. Bericht des Spieletages	6
<b>4. Gesamtauswertung</b>	7
4.1. Bewertung des Spieletages	7
4.2. Kritik zur Planungsphase	8
4.3. Fazit	9
<b>5. Literaturverzeichnis</b>	10
<b>6. Anhang</b>	11
<b>1. Ziele</b>	

Unser übergeordnetes Ziel ist es , in den Pausen einen Ausgleich zu den bewegungsarmen und meistens im Sitzen zu verbringenden Unterrichtsstunden zu bilden. Die Pause wird als rhythmisierender Faktor im Schulalltag angesehen, wobei nach Phasen der Konzentration und geistigen Anspannung, nach Bewegungsarmut im Unterricht, insbesondere Bewegung, Spiel und Sport zu Entspannung, Ausgleich und zu einer Verbesserung des Wohlbefinden führen können, (Kottmann/Köppe 1990).

Um diesen Ausgleich zu den Unterrichtsstunden zu erreichen, haben wir uns drei Unterziele gesetzt.

- a) Die Schüler sollen zu Bewegungsaktivitäten aufgefordert und animiert werden.  
Eine aktive Pause ermöglicht die seelisch-geistige Erholung, Auflockerung, Ablenkung, Rekreation durch Spiel- und Bewegungsaufgaben, durch Anregungen zur Kreativität oder durch engagiertes Handeln (Dieckert 1980, 54).
- b) Es sollen soziale Kontakte und Erfahrungen durch gemeinsame Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten, sowie durch die Schaffung von Treffpunkten entstehen. Jeder Mensch braucht soziale Kontakte, Erfahrungen und Lernprozesse, die gerade durch das Spiel, die gemeinsame Aktion oder das Gespräch ermöglicht werden (Dieckert 1980, 54). Die Lösung von Konflikten verlangt innerhalb von Spielsituationen Toleranz, Sachkenntnis und Bereitschaft zur Aufgabe eigener Positionen. Im Bereich des Pausensports ergibt sich für Lehrkräfte dadurch die Chance solche Prozesse behutsam zu unterstützen und Kompetenzen der Selbstregulierung anzubahnen (Kottmann/Köppe 1990).
- c) Durch die aktive Pause soll es zu anderen und ergänzenden schulischen Erfahrungen und Lernprozessen als im Unterricht kommen.  
Die Pausenaktivitäten schaffen damit Schulleben und ergänzen Unterricht durch die Chance, Selbstverantwortung zu tragen, selbstzubestimmen oder mitzubestimmen, Unbekanntes zu erforschen oder Neues kennenzulernen (Dieckert 1980, 54).

## **2. Planungsvorschläge der Literatur**

### **2.1 Planungsprozeß gem. Dieckert (1980, 56-59)**

Der Planungsprozeß ist in 2 grobe Phasen unterteilt.

*I.) Phase der Informationssammlung*

*II.) Phase der Zielsetzungen, Planungen und Entscheidungen*

Besonders wichtig ist es während des gesamten Planungsprozesses alle beteiligten Personen, also Schüler, Lehrer, Eltern, Schulleitung, Hausmeister, Schulträger an der Aktion zu beteiligen, damit bei allen eine Identifikation mit der Aktion vorhanden ist.

zu I.) Innerhalb der Informationssammlung gibt es verschiedene Untersuchungsfelder.

- a.) Bestandsanalyse über die Schule(Schulform, Größe, Zahl der Lehrer, etc.) sowie über das Einzugsgebiet (Spiel- und Freizeiteinrichtungen, Größe, Anzahl, etc.).

- b.) Nutzungsanalyse des vorhandenen Schulhofes sowie der vorhandenen Einrichtungen des Einzugsgebietes (Beobachtungen, Expertenbefragungen).
- c.) Bedarfs- und Interessenanalyse hinsichtlich Neu- oder Umgestaltung des Schulhofes. Die Ermittlung von Bedürfnissen, Zielvorstellungen bei Schülern, Lehrern, Schulleitung, Hausmeister und eventuell bei der umwohnenden Bevölkerung.
- d.) Ausarbeitung und Analyse von Konzeptionen, Untersuchungen zur Pausengestaltung, Besichtigung von modellhaft gestalteten Schulhöfen, sowie die Expertenbefragung von Spielpädagogen.

zu II.)

- a.) Zielsetzung und Programmplanung
  - Frage der Nutzung (Schulnutzung, Sekundärnutzung)
  - Programmplanung hinsichtlich der Inhalte, Aktivitäten, Angebote, Geräte unter Berücksichtigung des Vorhandenen, der Expertenurteile und der Literatur.
- b.) Räumliche Gestaltung aufgrund der Programmplanung (Standort, Bodenaufbau, Anordnungen, etc.).
- c.) Organisationsplanung
  - Klärungen über die Nutzungsformen und -zeiten, eine neue Pausenordnung, die Aufsicht, Geräteausgabe, Wartung, etc..
- d.) Endgültige Entscheidung für eine Ausführungsform, nach dem Einwände und Vorschläge berücksichtigt werden konnten.

## 2.2 Planungsprozeß gem. Deutschem Kinderhilfswerk ( 1987, 3 )

Das Deutsche Kinderhilfswerk schildert einen ähnlichen Planungsablauf wie Dieckert ( 1980, 56-59 ).

Phasen des Planungsprozesses:

- Die Phase der Informationssammlung für die Bestands- und Zustandsanalyse.
- Die Phase der Zielfindung (Funktionskonzept).
- Die Entwurfsplanung ( Architektonische Umsetzung der Ideen für Gebäude und Freiraum, sowie das Organisationskonzept).
- Die öffentliche Diskussion mit eventuellen Änderungen.
- Die Ausführungsplanung (Gestaltungskonzept).
- Die Phase der baulichen Realisierung.
- Die Phase der Nutzung und der Nutzungskontrolle (Eventuell Ergänzung und Änderung der Anlagen und Einrichtungen).

Als unerlässlich wird auch hier die Einbeziehung aller Betroffenen (Schüler, Eltern, Lehrer, Hausmeister, Anwohner, Ämter, etc.) geschildert.

## 3. Pausenhofgestaltung in Leer

### 3.1 Bestandsaufnahme

Als erstes verschafften wir uns anhand der Literatur einen groben Überblick über die Ziele der „Pausenhofgestaltung“. Danach sind wir zu einer ersten Bestandsaufnahme zur Plietenberg-Schule nach Leer gefahren, um uns die Schule und den Pausenhof anzusehen und um einen ersten Kontakt zum Schulleiter herzustellen.

Der Schulhof besteht aus einer großen Asphaltfläche, die an drei Seiten von Schulgebäuden begrenzt wird. Die vierte Seite endet an einem Sportplatz, der durch einen Zaun abgegrenzt ist. Zwischen Zaun und Asphalt ist eine kleine Grünfläche mit ein paar Bäumen. Außerdem gibt es einen kleinen abgetrennten Spielplatz, der aber nur von zwei der acht Klassen am Tag benutzt werden darf.

Danach trafen wir uns mit dem Schulleiter, um mit ihm über die Pausenhofsituation zu sprechen. Er sagte uns, daß bauliche Maßnahmen hier nicht möglich seien, da der Pausenhof Nachmittags und vor allem an Wochenenden von der Stadt als Parkplatz genutzt werde.

In der nächsten Woche begannen wir dann einen „Idealplan“ zu erstellen. Wir befaßten uns dazu zuerst mit der Literatur und stellten dann einige Dinge, die wir für diesen Schulhof für sinnvoll hielten, zusammen.

### **3.2 Idealplan**

Wir sahen für die Schule für jede Klasse eine Spielkiste vor. In den Spielkisten sollten sich mehrere Rückschlagspiele, verschiedene Bälle, Gummitwist und Stelzen befinden. Die Kisten sollten von den Klassen in Eigenregie verwaltet werden, so daß z.B. immer zwei Schüler für eine Woche die Verantwortung für die Kisten tragen.

Außerdem haben wir die Aufstellung eines Gerüstes, an dem verschiedene Gegenstände wie ein Eimer, Metallrohre und/oder ein Netz hängen, als Zielwurfspiel geplant.

Wir wollten auch das Bild des Schulhofes auflockern, indem wir zwei Sechsecke aus halben Holzbalken aufstellen wollen, die einerseits als Sitzgelegenheit dienen sollen, andererseits auch als Begrenzung für Zielwurfspiele in der Mitte der Sechsecke. Wir planten auch den Bau einiger kleinerer mobiler Fußballtore, da die Schüler zum Fußballspielen immer zwei Bänke benutzen, die dann nicht als Sitzgelegenheit genutzt werden können. Zusätzlich wollten wir die Hüpfspiele, die auf dem Schulhof aufgemalt sind, erneuern und ergänzen.

Um die Materialien, insbesondere die Holzbalken zu bekommen, wollten wir einen Brief an die Eltern schreiben. Der Brief sollte unser Projekt erklären und die Eltern dazu bewegen uns zu helfen. Wir haben so auf einige Spielsachen und auf die tatkräftige Unterstützung der Eltern bei der Durchführung gehofft.

Um Geld für weitere Anschaffungen zu bekommen wollten wir nochmals mit dem Schulleiter sprechen. Außerdem sagte uns Herr Bomfalk, daß die AOK Leer uns finanziell unterstützen wolle.

Den so erneuerten Schulhof wollten wir dann an einem Spielevormittag mit gemeinsamen Frühstück von Schülern, Eltern und Lehrern einweihen.

### 3.3 Realplan

Da unsere finanziellen und materiellen Mittel und Möglichkeiten sehr gering waren, unsere Ideen und geplanten Veränderungen des Schulhofes aber diesbezüglich einen größeren Aufwand benötigten, waren wir auf Mithilfe angewiesen.

Über unseren betreuenden Lehrer Tom Cramer-Bohmalk erfuhren wir, daß die AOK unsere Ideen finanziell unterstützen würde, ebenso die Schule selbst.

Um allerdings das Material für die Fußballtore, das Sitzsechseck, die Zielwurfspiele etc. zu kaufen, reichte dieses Geld nicht aus. Wir erstellten einen Brief, der als Rundschreiben an alle Eltern der Schulkinder gehen sollte und sie aufforderte, durch Spenden von Material unsere Ideen zu verwirklichen. Wir gaben allen Spendern eine Frist, sich bis fast zwei Wochen vor dem Spieletag bei uns zu melden. Diese Frist war notwendig, um einen Zeitpunkt festzulegen, an dem wir den tatsächlichen Bestand der Finanzen, der Materialien und der Helfer für unsere weitere Planung feststellen konnten. Zu jenem Zeitpunkt sollte feststehen, welche Mittel uns zur Verfügung standen und was wir damit nun bezüglich der Schulhofgestaltung verwirklichen konnten.

Bei einem zweiten Besuch der Schule erkundigten wir uns über das Vorhandensein von vernachlässigten und "eingestaubten" Spielgeräten, die für unsere Zwecke genau den richtigen Dienst erweisen würden. Wir fanden ein umfangreiches Repertoire in den Schränken der Turnhalle vor.

Der nächste Punkt unserer Planung betraf nun die Spielkisten. Jeder der vier Jahrgänge sollte über eine Kiste verfügen, in der ein großes Sortiment an Spielgeräten vorhanden ist und das in den Pausen benutzt werden kann. Die Schüler sollten selber die Kisten samt ihren Inhalten verwalten, indem z.B. zwei Schüler pro Kiste wöchentlich für die Ausgabe und die Vollständigkeit der Spielgeräte zuständig sind. Die vier Kisten sollten alle den gleichen Inhalt enthalten. Wir entschieden uns für diverse Rückschlagspiele, Sprungseile und verschiedene Bälle.

Bei der Durchführung unseres Idealkonzeptes verlief allerdings so einiges leider nicht ideal.

Durch Krankheit des Schulleiters gelangte der Brief als Rundschreiben *nicht* an die Eltern. Somit entfiel der helfende Arm, von dem wir uns die größte Unterstützung erhofften.

Die einzige Unterstützung, die wir letzten Endes erhielten, war finanzieller Art und von sehr geringer Höhe: 100,-DM ( !!! ), die wir durch Tom Cramer-Bohmalk von der AOK-Leer erhalten haben.

Alle architektonischen Veränderungen konnten somit nicht durchgeführt werden.

Der Rest, der übrig blieb und zu verwirklichen war, waren die Fußballtore, das Zurverfügungstellen der Spielgeräte aus den Schränken der Turnhalle, und die Spielkisten mit dem dazugehörigen Gerät, das wir von den 100,-DM gekauft haben.

Der Schultag des 24.07.1994 war so geplant, daß wir aus diesem Tag einen Spieletag machen wollten, an dem wir unsere Spielideen für die Unterrichtspausen präsentieren. Aufgrund der hohen Zahl an Ausfällen von Unterrichtsstunden durch andere sportliche Aktivitäten an dieser Grundschule, konnte für unser Vorhaben nicht ein ganzer Schultag „geopfert“ werden. Von seiten der Schulleitung wurden uns

und den Schülern dann hierfür die beiden großen Pausen an diesem Tag zur Verfügung gestellt. Diese beiden Pausen wurden etwas verlängert.

### **3.4 Bericht des Spieletages**

Am Freitag, den 24.07.1994, waren die Spielkisten um 9.35 Uhr vorbereitet und standen auf dem Schulhof bei sonnigem Wetter den Schulkindern zur Verfügung.

Es klingelte zur Pause, und die Kinder stürmten auf den Schulhof.

Für die erste Pause machten wir es uns etwas einfach und ließen die Kinder auf das Angebot drauf los. Unser Bedenken, das wir am Anfang noch hatten, daß unsere Spielideen vielleicht zu uninteressant für die Schüler seien, löste sich ziemlich schnell in Luft auf: Die Schüler erblickten uns und die Spielkisten, zögerten ein wenig, stürzten sich auf die Spielkisten und räumten sie leer!

Wir beobachteten sie.

Die Fußballtore und die Rückschlagspiele waren am beliebtesten. Allerdings beteiligten sich auch eine Menge Kinder am Spielen mit dem Schwungtuch. Einige probierten die Pedalos aus und versuchten sich an den Stelzen, Hula-Hopp-Reifen und spielten mit den Sprungseilen. Die Kegel waren die Verlierer unter den Spielsachen.

Große Überraschungen, was die Verwendung der Spielgeräte betraf, gab es nicht: Die Soft-Ball-Schläger wurden nicht als Hockeyschläger, die Holzkegel nicht als Wurfgeräte und die Fußballtore nicht als Balancier-Balken oder ähnlichem verwendet.

Die einzige wichtige Vorgabe, die wir hätten geben müssen, war, daß die Kinder die Spielgeräte in die jeweiligen Kisten hätten zurücklegen sollen. Statt dessen waren wir aber nach Pausenende damit beschäftigt, einen großen Teil der Spielsachen, die über den ganzen Schulhof verteilt waren, wieder einzusammeln.

Zu Beginn der zweiten großen Pause stürmten die Kinder abermals auf den Schulhof und wollten gerade die Spielgeräte aus den Kisten reißen, als Stefan sie aber bremste und ihnen einen kleinen Vortrag über die Benutzung dieser Spielsachen hielt. Er wies die Kinder ein, wie sie es mit dem Spielgerät handhaben sollten. Eine Einweisung über die Möglichkeiten, die die Spielsachen zum Spielen boten, betrachteten wir als nicht notwendig, weil die Kinder in der ersten großen Pause schon gezeigt hatten, daß sie mit den Gegenständen richtig umgehen konnten.

Nachdem Stefan seine Einweisung gerade auf dem Schulhof beendet hatte und die Kisten wieder frei gab, stürmten die Kinder die Spielkisten und räumten sie wieder leer und spielten.

Wir beobachteten sie wieder und beteiligten uns gelegentlich an einigen Spielen oder gaben dann doch Anregungen zu bestimmten Spielgeräten. Fast sämtliche Kinder der ersten bis dritten Klasse beteiligten sich bei irgendwelchen Spielen. Die Mehrheit der Schüler der vierten Klasse hatten etwas größere Schwierigkeiten, sich bei dem "kindischen Spielen" auf dem Schulhof zu amüsieren.

Bis auf kleine Ausnahmen fand sich sogar jedes Spielgerät in der richtigen Kiste bei Pausenende wieder vor.

## **4. Gesamtauswertung**

#### 4.1 Bewertung des Spiele-Tages

Die Pausen verliefen im Allgemeinen so wie wir es uns auch vorgestellt hatten. Es traten zwar kleinere Mängel, die allerdings nur durch Erfahrung in der Durchführung von mehreren solcher Veranstaltungen vermeidbar gewesen wären, auf; jedoch wurde das Pausengeschehen dadurch nicht bedeutend beeinträchtigt.

So fanden wir nach dem Ende der ersten Pause zerstörte Family-Tennisschläger vor. Mit diesen Tennisschlägern hatten einige Schüler anstatt Softbälle Tennisbälle, die in das Plastikgitter einbrachen, geschlagen. Am Anfang der zweiten Pause wies einer von uns darauf hin, daß Family-Tennis nur mit Softbällen gespielt werden dürfte.

Außerdem änderten wir den Pausenbeginn in der zweiten Pause. Es wurde von einem von uns eine Ansage vor versammelter, ruhiger Schülerschaft über die korrekte Zuordnung der mit Zahlen gekennzeichneten Spielmaterialien zu den entsprechenden nummerierten Kisten gemacht, weil wir nach der ersten Pause Materialien ungeordnet in den Kisten vorfanden (Beispiel: ein Rückschlagspiel mit der Zahl 2 lag in der Kiste 1). Vor der ersten Pause hatten wir zwar diesen Hinweis gegeben, aber es waren noch nicht alle Schüler anwesend oder stürmten neugierig heran, so daß die Ansage in dem Tumult unterging.

Letztlich fehlten nach der ersten Pause zwei bis drei Softbälle, obwohl wir nach denen mit zwei Schülern den ganzen Schulhof abgesucht hatten. Die Lehrer und wir vermuteten, daß ein paar Schüler sich diese für die kommende Pause sichern wollten; denn zum Schluß fehlte nur noch ein Ball.

Für weitere entsprechende Veranstaltungen sollte vorweg auf solche Vorkommnisse eingegangen werden, wie z.B. „Wie ich es schon erlebt habe, lassen einige Kinder bei entsprechenden Spieletagen Softbälle verschwinden, um sich dadurch ein Family-Tennispiel zu sichern. Einige haben wohl Angst, dieses Spiel nicht mehr zu bekommen. Deswegen gebt bitte untereinander ab. Vermutlich werdet ihr, weil ihr so viele seid, nicht alles spielen können. Dennoch habt ihr die Möglichkeit, wenn ihr die Kisten weiterführt, an begertere Spiele heranzukommen.“

Welche waren folglich die begerteren und weniger interessanten Spiele?

Diese Frage läßt sich wegen des oben genannten Kommentars stellen. Allerdings ist es auch wichtig sich vorher zu überlegen oder zu überprüfen, womit die Schüler der betreffenden Altersgruppe spielen.

Wie schon erwähnt worden ist, hatten wir uns bei den Lehrern erkundigt und eine Pause kurz miterlebt. Jedoch entschieden wir uns teilweise für Spiele, bei denen wir nicht wußten, ob sie für die Schüler genug Aufforderungscharakter besitzen würden. Als Anregung möchten wir zu einer direkten Befragung der Schüler, zu der uns die Zeit fehlte, raten.

Trotzdem gab es in den Pausen kaum ein Spiel, das unbeachtet blieb. Die meisten Schüler reizte das Schwungtuch (Fallschirm), bei dem aber eine Lehrkraft als Spielleiter dabei sein mußte, sonst wären sie überfordert gewesen. Mit den anderen Spielmaterialien, wie den Rückschlagspielen, Gummitwist oder den Dosenstelzen konnten die Schüler sich gut allein beschäftigen, wobei es auch kaum zu Streitigkeiten kam. Lediglich mit den Kegeln wußten sie nichts konstruktives anzufangen.

Als letztes soll das Ziel: Kinder sollen sich in der Pause als Ausgleich zum Unterricht bewegen, überprüft werden. Entsprechend müssen die dazu nötigen Anreize (Spielmaterialien) einen großen Aufforderungscharakter besitzen. Da, bis auf einige Schüler der vierten Klasse, alle Schüler durchweg in beiden Pausen aktiv dabei

waren, hatten wir das uns gesetzte Ziel erreicht. Eine Lehrerin äußerte sogar, daß ihre Klasse im darauffolgenden Unterricht auffallend konzentriert gewesen war. Dies ist nur möglich, wenn der in jungen Jahren typische Bewegungsdrang nicht eingeschränkt, sondern die Gelegenheit geboten wird, diesen vielfältig umzusetzen.

## 4.2 Kritik zur Planungsphase

Vorweg ist zu den Planungsvorschlägen (siehe 2.) zu sagen, daß wir diese für unsere Planungsphase nicht herangezogen haben, weil wir uns bei der Literatursuche zu sehr auf die Spiele konzentrierten.

Bei unserer laienhaften Planung entstanden durch einige Widerstände „Lücken“, die es mit provisorischen Ideen zu schließen galt; Beispiel: Dadurch, daß wir wenig Zeit zur Verfügung hatten und deswegen bauliche Maßnahmen nicht umsetzen konnten, wurde von uns kurzfristig ein Plakat erstellt. Dieses sollte neben der Fortsetzung der Spielkisten Lehrer, Eltern und Schüler dazu anregen, sich weiterhin für einen Umbau des Pausenhofs einzusetzen. Wir haben folglich die Zielvorstellung aus unseren Händen gegeben und nicht bis zu Ende durchführen können.

Damit derartige „Lücken“ nicht entstehen müssen, wird des weiteren im Vergleich zwischen unserer und einer erprobten Planung (siehe Anhang) auf Problembereiche hingewiesen.

### Erläuterung zu Planung A und B

In Anbetracht der Zielvorstellung wurde von uns bei Planung A überprüft, ob die Spielgelegenheiten auf dem Pausenhof diese erfüllen. Da der Istwert, das was vorhanden war, nicht dem Sollwert, das was vorhanden sein sollte, entsprach, entwickelten wir dementsprechend das Konzept.

Auf die Konzepterstellung und Realisierung wirkten vielfältige Faktoren, die halbkreisförmig angeordnet sind. Das Konzept und seine Realisierung haben sich nach unserer Vorgehensweise gegenseitig geprägt. Das soll am Beispiel der Konzept-Realisierung-Zeit-Beziehung verdeutlicht werden. Weil nicht genug Zeit vorhanden war, wirkten die Realisierungsmöglichkeiten so auf das Konzept aus, daß es nur im eingeschränkten Maße ausgeführt werden konnte.

Die äußeren Einflüsse (das Dach) sind deswegen nicht untereinander abgegrenzt, da sie auch in Beziehung zueinander stehen. Findet sich beispielsweise ein Handwerker unter den Eltern zur privaten Unterstützung, sind die Planer nicht so sehr auf die finanzielle Unterstützung Dritter angewiesen.

Eine nähere Erläuterung zur Planung B ist im Handapparat „150 Stunden“, *Der Niedersächsische Kultusminister*, Seite 16 ff vorzufinden. Im Folgenden soll lediglich auf wichtige Vorgehensschritte von B, die bei A fehlen, bei einer Planung und Durchführung hingewiesen werden.

### Planung A und B im Vergleich

Als erstes ist bei B zu erkennen, daß es sich um ein zeitaufwendiges Projekt handelt. Demzufolge muß der Planer einen großen Zeitrahmen für dieses Vorhaben einkalkulieren.

Dies wäre für uns innerhalb von drei Monaten nicht durchführbar gewesen; deshalb ist unser Ablaufschema natürlich kleiner ausgefallen. Allerdings ist bei der Planung B eher die Sicherheit gegeben, daß der Plan zur Pausenhofgestaltung umgesetzt wird.

Im Gegensatz zu unserer Planung ermöglichen die ersten vier Schritte bei B die Unterstützung von seiten drei wichtiger Gruppen -die Lehrer, die Eltern und Schüler- von denen durch die Meinungsumfrage ihre Wünsche berücksichtigt werden können. So geht man nicht das Risiko ein, daß im nachhinein die Spielgeräte unbeachtet bleiben.

Die folgenden acht Schritte dienen dann der Informationssammlung, wie pädagogisch sinnvoll ein Spielplatz relativ sicher und günstig aufgebaut werden muß. Über Sicherheit der Spielgeräte mußten wir uns keine Gedanken mehr machen, da keine baulichen Veränderungen oder Neukonstruktionen umgesetzt wurden.

Ein sehr wichtiger Schritt ist das Kästchen „Kontakte mit Schulen und Besichtigung von Pausenhöfen“ von B. Durch das Kontaktieren anderer Schulen, die ihren Pausenhof neugestaltet haben, erfährt der Planer etwas durch eventuelle Fehlgestaltung, über Anregungen zur Verbesserung oder gelungene Gestaltungen.

Wir haben lediglich nur einen weitere Pausenhof, der zudem auch nicht zu einer Grundschule gehörte, gesehen. Es ist also deutlich geworden, daß bei dem Aufbauschema B im Vergleich zu unserem die Pausenhofgestaltung vielseitig durchdacht und überprüft eher zur vollständigen Umsetzung führen kann.

### 4.3 Fazit

Vorweg wollen wir erst einmal herausstellen, obwohl unsere Planung sicherlich noch nicht ganz ausgereift, der Spieltag erfolgreich war. Folgendes änderte sich nach dem Spieltag an der Schule : erstens, nachdem die Schüler bemerkten, daß niemand die Spielkisten aufstellt, kümmerten sich die Schüler der verschiedenen Klassen darum. Zweitens, es wurde eine Arbeitsgemeinschaft, die langfristig den Pausenhof verändern will, ins Leben gerufen.

Jedoch müssen wir uns eine Kritik eingestehen; wir haben uns zu sehr auf die Spiele als auf die Konzepterstellung konzentriert.

Letztlich hat unser Planungsteam die Erfahrung gemacht, daß für ein derartiges Projekt zwei Semester nötig gewesen wären.

## 5. Literaturverzeichnis

Asztalos, Arpad 150 Stunden. (Hg.) Der Niedersächsische Kultusminister.  
Hannover 1982.

Deutsches Kinderhilfswerk (Hg.) Spielraum Schule. Thesenpapier 6.  
München 04.05.1987.

Dieckert, Jürgen Sportpraxis und Sportwissenschaft. in „Spielraum Schule“ (Hg.)  
Dieckmann. Schondorf 1980 , Seite 52 - 66

Kottmann, Lutz, Günter Köppe (Hg.) Schulleben.

Hohengehren 1990.

Langer, Andreas, Hannelore Langer, Barbara Mang, Bruno Stieren, Helga Wagner, Hans-Christoph Wunsch Pausenspiele. München 1990.

Nds. Kultusminister (Hg.). Empfehlung zur freundlichen Gestaltung von Schulpausenhöfen in Niedersachsen. Hannover 1978.